Laaspher Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 90. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. Laasphe, Mittwoch den 10. November 1909. 34. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Kreis-Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, G. S. S. 195 ff. sowie der §§ 5, 6 Absatz h und 7 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses in Beziehung auf die Behandlung der Wiesen im Kreise Wittgenstein, soweit diese nicht öffentlichen Wiesengenossenschaften angehören, folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Jeder Wiesenbesitzer (Eigentümer, Nutznießer, Pächter, auch fürstlicher Wiesen) ist verpflichtet, in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. November jeden Jahres die Wasser- Zuleitungs- und Entwässerungsgräben auf seinem Grundstücke gehörig aufzuräumen und in Stand zu setzen. Die Gräben müssen nicht allein in der erforderlichen Breite und Tiefe angelegt und unterhalten, von allen den Lauf hemmenden Gegenständen gereinigt, als Gras, Wurzeln, Schlamm usw., sondern auch mit dem Gefälle des ganzen Grabens in ein richtiges Verhältnis gebracht, mithin, wo es nötig ist, so tief angelegt, oder so hoch aufgebaut werden, als es die Weiterführung des Wassers bis zu dem Ende des Grabens erfordert.

§ 2. Wenn es vom Gemeindevorstand für nötig gehalten wird, müssen auch zu jeder anderen Zeit die im § 1 bezeichneten Arbeiten nach vorhergegangener Aufforderung binnen 8 Tagen ausgeführt werden.

§ 3. Nach Ablauf der in den § 1 und 2 bestimmten Fristen werden die Gräben von einer Schau-Kommission, bestehend aus dem Gemeindevorsteher (Bürgermeister in Städten), zwei von der Gemeindevertretung (bezw. Stadtverordnetenversammlung) zu wählenden Mitgliedern unter Zuziehung des Flurschützen der betr. Ortsgemarkung besichtigt. Ueben den Befund wird eine Verhandlung aufgenommen und der Ortspolizeibehörde vorgelegt. Diese Kommission hat auch alljährlich die Schauen abzuhalten, welche von der Aufsichtsbehörde hinsichtlich der vor der Samenreife vorzunehmenden Vertilgung der Wiesenunkräuter angeordnet werden. Es kommen in Betracht: die Herbstzeitlose, der gemeine Huflattig und die Pestwurz, der Wiesenkerbel, Bärenklaue, gemeiner Engelwurz und die Ochsenzunge.

§ 4. Erachtet die Schaukommission (§ 3) die Anlage von Bewässerungs-Schützen oder die Ausführung neuer Bewässerungs-Anlagen zum Schutze der Wiesen für nötig, so sind diese Arbeiten unter Leitung des Gemeindevorstandes von den Beteiligten innerhalb 14 Tagen nach vorhergegangener Aufforderung auszuführen. Die Kosten neuer Schützen- rc. Anlagen werden von den Beteiligten nach dem Flächeninhalte der Wiesen, zu deren Vorteil die Anlage gemacht wird, getragen. Bei Wassermangel während der Bewässerung der Wiesen und bei entstehenden Streitigkeiten hierüber hat die Schaukommission den Turnus und die Zeit, in welchrr von den Betreffenden gewässert werden kann, näher zu bestimmen.

§ 5. Jeder einzelne Wiesenbesitzer, welcher die in den §§ 1, 2, 3 und 4 beschriebenen Arbeiten und Leistungen gar nicht oder nicht vollständig in den bestimmten Fristen ausgeführt hat, oder die ihm nach § 4 bestimmte Bewässerungsfrist nicht richtig oder gar nicht inne hält, verfällt in eine zur Gemeinde- bezw. Stadt-Kasse fließende Strafe von 1 bis 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haftstrafe tritt. Außerdem werden die fehlenden Arbeiten unter Leitung des Gemeindevorstehers bezw. Bürgermeisters ausgeführt und die hierdurch entstandenen Kosten von den Säumigen im Verwaltungswege beigetrieben.

§ 6. In den fürstlichen Gutsbezirken werden die dem Gemeindevorsteher obliegenden Geschäfte (§§ 2, 3, 4) von dem stellvertretenden Gutsvorsteher wahrgenommen, welcher die im § 3 vorgesehene Verhandlung dem Landrat vorzulegen hat.

§ 7. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Berleburg, den 28. März 1908.

Der Königl. Landrat. gez. Dr. Schröder.

* * *

Es ist notwendig, daß das Interesse an der allgemeinen Wiesenpflege mit größtem Nachdruck aufgefrischt wird. Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei der Instandhaltung und rationellen Pflege bestehender Wiesenanlagen die den einzelnen Landwirten gegebene Anregung und Belehrung nicht immer ausreicht. Der Erfolg einer von den einsichtigeren Besitzern ausgeübten pfleglichen Behandlung der eigenen Wiesengrundstücke wird oft in Frage gestellt durch die Gleichgültigkeit und die Nachlässigkeit der ober- und unterhalb liegenden Besitzer.

Die abgedruckte Kreis-Polizei-Verordnung ist geeignet, das erstrebte Ziel, eine Besserung in der Wiesenpflege des hiesigen Kreises herbeizuführen, zu erreichen.

Insbesondere bietet der § 4 eine Handhabe für die Instandhaltung und Erneuerung der Bewässerungs- und Entwässerungsvorrichtungen und schafft bei ordnungsmäßiger, praktischer und richtiger Ausführung die Möglichkeit, die Erträge der Wiesen nach Menge und Güte zu steigern und zu sichern.

Berleburg, den 29. Oktober 1909.

Der Königl. Landrat. Dr. Schröder.

Wochenschau.

R. Wir stehen im Zeichen der „Leichenreden." Allenthalben kommen die Parteien zusammen und klagen über die schlechten Zeiten. Sie zählen die Häupter ihrer Parteilieben, und siehe da, bei manchen fehlt manch teures Haupt, andere sind erfreut über den Zuwachs, der sich für sie bei den Wahlen herausgestellt hat. Alle aber erbauen sich mehr oder weniger an retrospektiven Reden über die Reichsfinanzreform. Allein, mit einem gewissen Bangen schauen sie im Stillen alle in die Zukunft. Alle haben sie Angst vor einem bösen Kampf im Reichstagshause, wo die Herren am Ende des Monats wieder zu neuen Taten zusammenkommen, und um dieses Aufeinanderplatzen der grotesken Parteigeister zu vermeiden, sind alle zu dem tapferen Entschlusse gekommen, daß dort über „das Thema" nicht gesprochen werden darf.

Das „Thema" ist freilich auch der richtige „Erisapfel", es betrifft nämlich die famose Reichsfinanzreform, deren erste Wirkung die reichere Ernte von roten Wahlfrüchten ist, die jeder nicht Blinde längst hat blühen, wachsen und gedeihen sehen. Ein einsichtiger Mann hat einmal gesagt, daß ein waschechter Agrarier an sozialdemokratischer Agitationskraft mindestens ein Dutzend Feuertöpfe wie Bebels aufwiege, und das scheint auch zu stimmen. Die Herren vom Kraut- und Rübenbau werden nach ihren letzten eklatanten Erfolgen ja die Größe ihrer Talente erkannt haben, oder auch nicht. Warten wir's ab, wie es weiter gehen wird! Wie sie sich dem neuen Reichskanzler gegenüber stellen werden, das hat ja Herr von Oldenburg-Januschau schon durchblicken lassen. Herr von Bethmann Hollweg wird, wenn er mit der agrarischen Clique gut fahren übt, jedenfalls keine Vergangenheit, wenigstens soweit sie die gemeinsame, einmütige Arbeit mit dem Fürsten Bülow betrifft, abschwören müssen, um als Agrarmajor auf das Banner Ostelbiens den Treueid zu leisten. Wer auf dem Reichskanzlerposten den Herren nicht pariert, der fliegt so glatt wie der siegreichste Aviatiker. Aber hoffentlich kommt es doch ein wenig anders, und Herr von Bethmann Hollweg versteht keinen groben agrarischen Spaß. Wir hoffen sogar, daß er das Mittel gefunden hat, den Agrariern zu zeigen, was eine nichtagrarische Hacke ist. Es ist höchste Zeit, daß ein Reichskanzler hier einmal den Mann zeige, sonst wird sich das deutsche Volk leider doch noch daran gewöhnen müssen, den deutschen Reichskanzler nur als ein Dekorationsstück anzusehen, als hätte es niemals einen Bismarck gegeben. Noch wissen wir nichts von dem neuen Herrn, als nur, daß er Major geworden ist und nach Rom geht, um nachzusehen, ob von dem Zarenfest in Racconigi noch etwas zu spüren ist. Doch, lassen wir nicht eben alle Hoffnung schwinden, bis wir wenigstens deutliche Worte hören, da auf Taten ja doch sobald nicht gerechnet werden dürfte.

Vom alten Reichskanzler, der noch vor einem Jahre in der deutschen Volksvertretung die verbündeten Regierungen repräsentierte, ist in diesen Tagen aus Anlaß seiner Ankunft in Rom, wo er bekanntlich mit seiner Gemahlin den Winter verleben will, mehr die Rede gewesen als von seinem Nachfolger im Amte, der freilich ganz in seine kolossalen Arbeitsfluten untergetaucht zu sein scheint. Allerdings war das, was man von dem Fürsten Bülow erzählte, recht übertrieben. Man redet ihm nach, er wolle seine Salons zum Mittelpunkte der Politik machen, wo aller politische Verkehr sich sammeln solle. Daß sich Fürst Bülow nach seinem Ausscheiden aus der amtlichen Politik nunmehr zu einem politiklosen Erdenbürger degradieren ließe, das wird wohl kaum jemand angenommen haben. Das Interesse für die Politik läßt sich aus diplomatischen Köpfen, die sich Jahrzehnte lang in der Staatskunst geübt haben, nicht so leicht austreiben, wie einfache Philister glauben. Fürst Bülow, der bekanntlich auf das bestimmteste erklärt hat, daß er aus dem amtlichen politischen Leben ausgeschieden sei, wird natürlich nicht daran denken, in der ewigen Stadt eine Zentralstelle für deutsche Politik zu gründen. Für die amtliche Würdigung unserer Reichsinteressen am Tiber ist der deutsche Botschafter da, und gerade Fürst Bülow mit seinem bekannten empfindlichen politisch-ästhetischen

---

Der Pfarrer von Gamsegg.

Kriminal-Erzählung von Erich Ebenstein.

(Fortsetzung.)

„Woraus schließen Sie dies?"

„Vor allem daraus, daß sich auf der Straße gar keine Blutspuren fanden, während weiter drin im Walde, da, wo man nachher die Leiche fand, solche deutlich sichtbar waren. Ich glaube also, daß Ihr Vater zuerst im Gespräch mit dem Mörder war und dann auf derselben Stelle den Tod fand, wo später die Leiche gefunden wurde. Es ist anzunehmen, daß er, als er abstieg, das Pferd an einen Baum band."

Hermann dachte eine Weile nach. Dann schüttelte er den Kopf. „Es scheint alles so glaubhaft, aber — überzeugend wirkt es auf mich nicht! Mein Vater hatte keinen Feind, er war allgemein beliebt, ein Raubmord liegt nicht vor — und schließlich könnte das Pferd ja auch von selbst in den Wald gelaufen sein."

„Und der Strick am Tümpel?"

„Kann schon früher dort gelegen haben."

„Möglich. Indessen müßte sich das ja feststellen lassen. Trifft meine Vermutung zu, dann müssen die Beine des Tieres unbedingt Spuren der Anstrengung zeigen, die das Zerreißen des Strickes herbeiführte. Untersuchen Sie die Vorderbeine doch einmal genau!"

„Das werde ich tun."

Vom Dorfe her kam jetzt ein Mann, der einen Karren vor sich herschob. Als er an Hempel und Hermann vorüberkam, zog er den Hut und grüßte devot. Sein blasses, bartloses Gesicht hatte einen scheuen Ausdruck.

Beide Männer blickten ihm nach.

„Ein komischer Kauz, dieser Stigl!" meinte Hermann. „Man weiß nicht recht, ist er ein Narr oder gibt er sich nur als solcher? Was halten Sie von der geheimnisvollen Gabe, deren er sich rühmt?"

„Ich weiß eigentlich nichts Rechtes darüber. Er soll das zweite Gesicht haben, sagt man."

„Ja, und in Gamsegg glaubt jedermann daran. Er selbst spricht selten darüber. Meist beschränkt er sich auf kurze Andeutungen, doch waren es gerade diese, die zur Verhaftung des Pfarrers führten. Er behauptete, ganz unzweifelhaft zu wissen, daß der Pfarrer und kein anderer den Mord begangen habe. Das Woher verschweigt er."

„Nun, vor dem Untersuchungsrichter hat er dies allerdings nicht so bestimmt behauptet — ich war Zeuge seiner Vernehmung, er gab bloß Tatsachen an. Uebrigens will ich Sie nicht länger aufhalten. Die Auskunft wegen des Papierkorbes und des Pferdes bekomme ich wohl morgen, nicht wahr?"

„Sicherlich. Und ich möchte Sie bitten, sich dieselben selbst zu holen; vielleicht kommen Sie zum Abendbrot —"

„Sie wissen, ich möchte nicht gerne, daß mein Interesse an der Sache bekannt wird!"

„Wir brauchen doch kein Wort davon vor andern zu erwähnen! Was ist natürlicher, als daß Sie sich jetzt, wo Sie in Gamsegg wohnen, uns anschließen? Das Gegenteil würde viel eher auffallen. Schlagen Sie mir die Bitte nicht ab!" fügte Hermann herzlich hinzu, und Hempel schlug nach kurzem Zögern in die ihm dargebotene Hand ein.

„Gut — ich werde kommen. Auf Wiedersehen also morgen abend!"

7.

Der Meßner Jakob Stigl hatte seinen Karren zu einer Gruppe Jungholz geführt und mit dem mitgebrachten Beil einen hübschen Berg Tannenzweige zusammengeschlagen. Dann warf er das Beil in den Karren, lud die Tannen- und Fichtenzweige darauf, band alles mit einem Stricke fest und warf sich dann aufatmend ins weiche Moos neben dem Karren.

Eben wollte er seine Pfeife anzünden, als Silas Hempel vor ihm auftauchte und ihm lächelnd zunickte.

„Das wird jetzt schmecken, nach getaner Arbeit, nicht wahr?" schmunzelte er und ließ sich ohne Umstände neben dem Alten ins Moos nieder.

Stigl blickte verwundert und ein wenig mißtrauisch auf den Fremden, den er wohl vom Ansehen her kannte, aber immer nur für einen reichen, noblen Stadtherrn gehalten hatte, der hoch über den Gamseggern stand. Und nun sprach und tat der, als sei er seinesgleichen.

Ja, er zog sogar seine Dose heraus und bot Stigl eine Prise an.

Auch Hempel nahm seinerseits eine Prise und fragte dann: „Wofür ist denn das Tannenzweig bestimmt?"

„Zum Kirchenschmuck. Morgen ist Allerheiligenfest, da muß jeder Altar seine Girlanden haben, der Herr Stellvertreter des Pfarrers schaut sehr auf solche Sachen."

„So? Ist wohl ein recht strenger Herr, der neue Pfarrer?"

„Na, es geht. Genauer schaut er schon auf alles, als der frühere Pfarrer. — Dafür werden sie ihn wohl auch bald fest anstellen in Gamsegg."

„Nun, damit hat's ja einstweilen noch gute Wege. Vorläufig ist Dolland noch euer Pfarrer, und so lange er nicht verurteilt ist —"

Taktgefühl wird am wenigsten sich in dessen Rechte einmischen. Daß durch des Fürsten römischen Aufenthalt jedoch die volle Wärme des alten Dreibundes wiederhergestellt werden könne, daran darf man freilich nicht denken. Der letzte Schein dieser alten, guten Zeit ist nun auch noch dahin, und es sind die Schatten von Racconigi, die ihn verdunkelt haben.

Racconigi! Es scheint wirklich, daß die Politik der Zukunft hier einen neuen Ausgangspunkt, eine Epoche erlebt hat, die nun eine ganz neue Periode einleitet. Den loyalen Reden, die in Racconigi zwischen Zar Nikolaus und König Viktor Emanuel gewechselt worden sind, und ebenso das friedenbeteuernde „Communiqué" werden von aller Welt mit dem größten Mißtrauen betrachtet, und wenn man Iswolski auch für einen eiteln Phantasten hält, so traut man ihm doch genügend Rancune zu, um im Interesse des Slawentums durch ein politisches Intriguenspiel gegen Oesterreich die Welt in Alarm zu bringen. Die einzige Bürgschaft des Friedens scheint im Grunde genommen doch nur in der Furcht vor der Verantwortung zu liegen, die Kriegsfurie wachzurufen. Vielleicht auch nur in dem großen europäischen Dalles, der so ziemlich mehr oder weniger ob allen Streithähnen schwebt, sodaß der holde Friedensengel in Wahrheit mehr realer oder materieller als idealer Natur zu sein scheint. Allein, es mag liegen, wie es will, Racconigi sei nicht nur ein Markstein der Zeit, sondern namentlich auch ein Merkstein, bei dessen Anblick wir allen Grund haben, aufzumerken, was man Oesterreich tun will; denn das wird man, so wie die Verhältnisse zu liegen scheinen, uns selbst antun wollen. Italig hat nun Geschmack an russischem Kaviar, und das muß uns natürlich mißtrauisch machen. Man sieht, auch in der Politik haben die „dreieckigen Verhältnisse" ihre Schattenseiten. Daß die Russen aber durch ihre rüpelhafte Behandlung Oesterreichs, die sich darin zeigte, daß der Zar bei seiner Reise nach Italien die gesamte habsburgische Monarchie gemieden hat, ihre Position verbessert hätten, das läßt sich nicht behaupten. Und auch der Zar selbst hat sich im gebildeten Europa, dessen Meinung auch dem Selbstherrscher aller armen Reußen nicht gleichgültig sein darf, keine Sympathien erworben, vielmehr hat er sich das geringe Mitleid, das man mit seiner Bedeutungslosigkeit und Schwäche noch hatte, nur noch ganz verscherzt.

Wie augenblicklich in England ein weltgeschichtlicher Kampf um Demokratie und Aristokratie ausgefochten wird, so hat auch Dänemark sich zu einer Reformära aufgerafft. Die Zeit der Alberti und Christensen ist vorüber, und an die Spitze des Ministeriums ist vom König der Führer der Linken im Folkething Herr Zahle berufen worden. Herr Zahle hat sich damit eingeführt, daß er mit seinen Ministerkollegen auf die Hofuniform und den Exzellenzentitel verzichtete. Ebenso will er nach Möglichkeit mit dem Ordensunfug aufräumen. So hat Dänemark ein Ministerium ohne Titel und Orden erhalten. Aber so erfreulich es sein mag, daß die Vertreter einer monarchischen Regierung den Mut haben, alte Zöpfe abzuschneiden, und so sympathisch gerade in Deutschland bei unserer Hypertrophie an Titeln und Orden ein solcher Entschluß berühren muß, so kommt es doch natürlich nicht auf solche Aeußerlichkeiten an, sondern darauf, daß das neue Ministerium Zahle eine gründliche Säuberung des dänischen Staatswesens vornimmt und gleichzeitig eine Reform des Wahlrechts und der Wahlkreiseinteilung durchführt, die den bürgerlichen Elementen in den Städten das gleiche Recht mit den ländlichen Wählern verschafft. Nimmt man hinzu, daß Herr Zahle eine Erweiterung der kommunalen Selbstverwaltung durchführen, die Erbschaftssteuer progressiv gestalten, die Finanzzölle und Schutzzölle ermäßigen, die Strafgesetzgebung reformieren und besonders die Albertische Prügelstrafe abschaffen und endlich die Laienschule verwirklichen will, so wird man zugeben, daß er um Arbeit nicht verlegen ist. Zugleich aber sieht man mit Erstaunen, wie fast in jedem Punkte das Programm Zahles den Reformwünschen des entschlossenen Liberalismus bei uns im Reich und in Preußen entspricht. Das kleine Dänemark will vorangehen. Wir sollten nicht zu lange damit warten, ihm zu folgen.



Schiller und das deutsche Volk.

Ein Wort zum 150. Geburtstag des Dichters.

„Wenn fromm den Kranz aus hundertjährigen Zweigen ein ganzes Volk für seinen Liebling flicht, wer nennt ein ebenbürtig Wort sein eigen, zu künden, was aus allen Herzen bricht? . . So lebt er glorreich, ewig unvergessen: Heil ihm! Heil unserm Volk, das ihn besessen!" Ein Geibel sang's zum Schillertage von 1859. Ein halbes Jahrhundert ist seitdem dahingerauscht, und Schiller ist der Liebling des Volkes geblieben. Dutzende von modernen Schillertötern haben sein Andenken verkümmern wollen; es war ein vergebliches Tun. Eine „150" schwebt jetzt über seinem Geburtstag, und man darf wohl sagen: Schillers Zeit geht wieder einmal so richtig an. Zieht doch durch all den Pessimismus und Materialismus unserer kulturübersättigten Gegenwart eine heiße Sehnsucht nach höherem und reinerem Innenleben. Und da kann uns Schiller prächtig mithelfen, die verschüttete Linie des Idealismus kräftig allenthalben herauszuarbeiten; er, der unermüdliche Prophet leuchtender, kerndeutscher Ideale, von dem ein Goethe rühmte: „Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine, lag, was uns alle bändigt, das Gemeine!"

Aber ein bloßer, uferloser, himmelblauer Allerweltsidealismus hätte noch keine wahrhaft siegende Lebenskraft. Romantische Hochziele mit glitzernden Stimmungen sind oft genug nur schwache Augenblicksdinge gewesen. Das hat auch ein Schiller lernen müssen, und im fortwährenden Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens fühlte er je mehr und mehr, daß uns nur der Glaube an eine höchste, göttliche, liebende Leitung das eigentliche Menschheitsideal bescheren kann. Angewidert von den Seichtigkeiten des damaligen Rationalismus hat der Dichter allerdings die unmutige Aeußerung getan, daß er sich eben aus Religion zu keiner der bestehenden Religionen bekennen möchte; aber das Wunder von Golgatha hat's ihm doch angetan: „Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in einem Kranze — der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!" In diesem Zusammenhange hat er einem praktisch-lebendigen Christentum das Wort geredet. Er preist den Kampfesmut der Johanniter, die Akkon und Rhodus beschützten, aber einen schöneren Schmuck noch nennt er's, „wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stammes, dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt!" Ein Glaube steht hinter dem Schillerschen Idealismus, und seine Wurzeln reichen doch nicht bloß in die griechische Antike, so sehr dem Poeten auch die ästhetischen Schönheiten jener künstlerisch heiteren Welt zur persönlichen Herzenssache werden mochten. Mehr oder weniger bewußt ist's doch schließlich ein christlich-frommer Schiller, der erzieherisch zu seinem Volke spricht. Christliche Hoffnungsfreudigkeit hat er in seiner Art verkündigt. Ein Protest gegen alles, was den inneren Menschen müde und mürbe machen will, eine innerste Gewißheit von einer den Alltag überragenden seelischen Bestimmung, so tönt es durch das Beste, was er gesungen hat. Man darf sie als ein Leitmotiv seines Schaffens nehmen, die wundervollen Verse: „Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Toren; im Herzen kündet es laut sich an: zu was Besserem sind wir geboren; und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht!"

Wie schon angedeutet, Schiller hat sich seinen Glaubensidealismus erkämpfen müssen. Durch sein junges Leben weht rauhe Morgenluft, und auch später, als er in Jena und Weimar ein Asyl gefunden, war ihm das äußere Dasein kein Maientanz. Oft ist's wie ein stolzes, edles Märtyrertum, das ihn umflutet. Die Deutschen aber haben immer ein feines Gefühl für solche resignierende und doch allwege tapfere Männlichkeit gehabt. Eine Persönlichkeit mit Ecken und Kanten, aber auch mit Charakter und Grundsätzen steckte in diesem Dichter, und darum macht seine Weisheit doppelten Eindruck, jene warmherzige, immerdar echt deutsch-volkstümliche Weisheit: „Duldet mutig, Millionen, duldet für die bess're Welt, droben überm Sternenzelt wird ein großer Gott belohnen!" Das bedeutet, wenn's ernst gemeint ist, zugleich eine straffe, sittliche Lebensführung. Und dem Poeten war es Ernst damit. Das spiegelt sich in seinen Werken. Goethe hatte recht, wenn er meinte, in allen Schriften seines Freundes walte die Idee der Freiheit. Aber diese Freiheit war bei Schiller kein Gegensatz zu einer inneren Gebundenheit aus sittlich-religiösem Pflichtgefühl. Das wollte, wie Schiller selbst es nannte, als „idealistische Freiheit" gerechtfertigt und immer von neuem errungen sein. In den „Räubern," im „Fiesko" im „Kabale und Liebe" überwiegt noch der Gedanke der sozialen Freiheit. „Don Carlos" weist mehr auf eine geistige, der „Wallenstein" auf eine sittliche Wertung. „Maria Stuart," „Die Jungfrau von Orleans" und „Wilhelm Tell" sind Freiheitsdramen, die an eine sittliche Weltordnung glauben, die auch dort zu Rechte besteht, wo sich dem Menschen das herbe Rätsel eines scheinbaren Unterliegens beunruhigend aufdrängen möchte.

Frei zum Dienste für Volk und Vaterland! Von Schiller können wir uns sagen lassen, daß die bloßen Partei- und Dingsda-Interessen zurücktreten müssen vor einem starknervigen Patriotismus, einem von wuchtigem Idealschwunge getragenen Nationalgefühl. „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre! Und auch die kleine Welt des Hauses hat Schiller mit liebendem Verständnis umfaßt. Deutsches Familienleben! Der vielbeschäftigte Mann fand Zeit, mit seinem Erstgeborenen auf allen Vieren durchs Zimmer zu tollen, Löwe und Hund mit der kleinen Gesellschaft zu spielen und mit ihr nach den bunten Ostereiern zu suchen. Fünfzehn Jahre hat er sich an der Seite seiner Lotte eines reichsten ehelichen Glückes erfreuen dürfen. Wo wäre ein deutsches Frauenherz, das nicht besonders dankbar des germanisch-ritterlichen Mannes gedächte, der so hoch vom deutschen Weibe dachte! In einer Gegenwart, die das Recht der Frauen nicht selten ins maßlos Unweibliche umzubiegen geneigt ist, mag Schillers Mahnwort sehr wohl am Platze sein: „Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigem Zauber; was die stille nicht wirkt, wirkt die rauschende nie. Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er; aber durch Anmut allein herrscht und herrsche das Weib!" Der weibliche Seelen-

---

Jakob Stigl machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte er sagen: O, der — der ist schon so gut wie abgetan.

„Das sehe ich nicht ein. — Die Leute reden freilich viel, aber wahr braucht es darum doch noch lange nicht zu sein! Alle geben doch auch zu, daß der hochwürdige Herr die Güte selber war und niemand was zuleide tun konnte — wie sollte er denn da auf einmal zum Mörder werden?"

Stigl warf von der Seite her einen forschenden Blick auf Hempel.

„Sie sind wohl gut Freund mit ihm, daß Sie ihn so in Schutz nehmen?"

„Ich?" Hempel machte ein völlig harmloses Gesicht. „Ich kenne ihn ja gar nicht, und mich geht die Sache nichts an, aber der gesunde Menschenverstand sagt mir —"

Stigl legte seine Hand auf Hempels Arm.

„Herr — mit dem gesunden Menschenverstand — das ist auch so'ne Sache. Da gibt es Dinge, die erklären Sie nicht damit — das sag' ich Ihnen, der Jakob Stigl!"

„Was meinen Sie damit?"

„O je — wenn ich reden wollte! Wenn ich alles sagen würde, was ich weiß — da wäre der „gute" Pfarrer Dolland bald verurteilt —" flüsterte der Meßner geheimnisvoll, brach aber gleich halb erschrocken ab, als er den gespannten Blick des anderen auf sich ruhen fühlte.

„Ich denke, Sie haben schon gesprochen? Ihr Zeugnis hat ja den Pfarrer stark belastet —"

„Gesprochen? Ja, ja — aber —" Stigl kicherte in sich hinein. „Ein Mensch darf doch nicht alles ausplaudern!"

„Hm. Dann wird's wohl auch danach sein," lächelte Hempel spöttisch. „Uebrigens, was können Sie denn wissen? Sie waren ja, soviel ich hörte, damals gar nicht aus dem Dorf heraus — haben den Pfarrer erst vor der Kirchentür zu Gesicht bekommen!"

„Aber wenn einer die Gnade Gottes hat" — Stigl schlug seine blauen Augen zum Himmel auf — „dann weiß und sieht er eben doch mehr, als Ihr „gesunder Menschenverstand" begreifen kann, lieber Herr."

„Ja so — Sie sollen ja allerhand Erscheinungen haben —"

„Nicht reden darüber, lieber Herr," fiel Stigl erschrocken ein, „das sind heilige Dinge —"

Hempel lachte laut auf.

„Na — mir werden Sie das doch nicht weismachen wollen! Dann besann er sich und sagte ernsthaft: „Also, wie ist's damit, Alter, erzählen Sie mir was davon, das interessiert mich."

Aber Stigl schüttelte eigensinnig den Kopf.

„Nein, nein, darüber gibt's nichts zu reden. Nur — ich weiß, was ich weiß!"

Hempel sah ein, daß er es durch sein Lachen mit dem Alten verdorben hatte und wandte sich wieder greifbaren Dingen zu.

„Also, lassen wir das. Aber das können Sie mir wohl sagen, ob Pfarrer Dolland wirklich so entsetzlich aussah, als er aus dem Walde zurückkam?"

Jakob Stigl blickte geradeaus vor sich hin.

„Entsetzlich? Herr, eine wandelnde Leiche war er! Nur einen Blick warf ich auf ihn und wußte alles."

„Oho! Damals ahnte ja noch niemand was von der Mordtat! Wie konnten Sie da alles wissen?"

Stigl rückte ärgerlich auf seinem Moossitz herum. Dann sagte er verlegen: „Ich dachte mir halt, da muß was Schreckliches passiert sein!"

„Ach so."

„Uebrigens, wie kam es denn," fuhr Hempel fort, „daß Sie vor der Kirchentür auf ihn warteten? Die Kirche pflegt doch nachmittags zugeschlossen zu sein und Ihr Dienst ist nur vormittags."

„Jawohl. Aber gerade an diesem Tage, etwa eine halbe Stunde vor des Pfarrers Rückkehr, kommt ein Mann zu mir — Sie werden vielleicht wissen, ich wohne gleich neben der Kirche — und verlangt, daß ihm der Pfarrer die heilige Beichte abhört. — Der Kaplan war an diesem Tage nach dem Ennstal hinüber gefahren, der Pfarrer noch nicht zu Hause. Ich sage ihm das, aber der Mann sagt, er könne nicht bis auf den andern Morgen warten, weil er weiterreisen wolle —"

„Ein Fremder also?"

„Ja. Ich hab ihn nie zuvor in Gamsegg gesehen. Ich schließe ihm die Kirche auf und heiße ihn dort warten. Ich selbst aber stelle mich außen hin, damit ich den Pfarrer gleich sehe wenn er kommt."

„Und dann?"

„Nun, wie er endlich kommt — langsam und unsicher, rede ich ihn an: „Herr Pfarrer — es ist einer da, der beichten möchte." Da schaut er mich ganz verwirrt an, und ich muß ihm die Sache zweimal sagen, ehe er's begreift und in die Kirche geht."

„Dauerte die Beichte lange?"

„Das weiß ich nicht. Denn sehen Sie, lieber Herr während die beiden in der Kirche waren, kam ein Bekannter von mir vorüber und sprach mich an, und ich ging ein Stück mit ihm. Wie ich nun zurückkomme, warte ich noch eine Weile, und endlich, wie mir die Geschichte zu lange dauert, gehe ich in die Kirche hinein. Da ists schon völlig finster und totenstill. „Herr Pfarrer," rufe ich, „sind Sie noch da?" Aber keine Antwort — nun gehe ich gegen den Altar zu, wo zwei Beichtstühle stehen, und schau dann hinein. Der erste ist leer. Im zweiten sitzt der Pfarrer. Aber das Gesicht werd ich mein Lebtag nicht vergessen! Das ewige Licht vor dem Altar wirft seinen Schein ringsum in die Dämmerung. und des Pfarrers Gesicht leuchtet bleich wie Kreide über dem schwarzen Talar. Die Augen aber — Du mein Gott — wie glühende Kohlen liegen die drin und rühren sich nicht und sind ganz leer — „Herr Pfarrer!" schrei ich, „was ist Ihnen denn? Stehen Sie doch auf!"

(Fortsetzung folgt.)

adel gilt ihm ein Hohes. Und auch hier denkt er an die ewigen Grundkräfte des Sittlich-Religiösen.

Schiller gehört der Weltliteratur an, und es gebührt ihm der Ehrentitel des Klassikers. Am innigsten aber paßt sein Wollen und Wirken zur deutschen Art. Daß seine Verse oft etwas Einschmeichelndes, wie von selbst ins Herz Klingendes haben, und daß auch seine freilaufende Prosa uns unwillkürlich ans Gemüt greift; daß seine Dichtungen nicht zuletzt die Jugend mit Begeisterung erfüllen, und daß uns bestimmte Schillerworte wie ein bleibendes Lebensprogramm fort und fort erklingen, — das ist so manches Mal mit Dank und Ehren anerkannt worden. Und wir wollen nicht müde werden, in Schiller einen großen deutschen Volkserzieher zu schauen, in dessen tiefster Seele der christliche Ewigkeitsgedanke eine herrliche Macht war!

Dr. A. Schröder.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aus Tagen, die uns nicht gefallen!

Nun hat sich über Stadt und Land — Und über welke Waldeshallen — Ein grauer Schleier ausgespannt, — Der mag wohl keinem recht gefallen, — Der Regen fällt, — der Nebel wallt, — Der Tag wird kurz, das Jahr wird alt, — Kühl pfeift der Wind durch kahle Weiden, — Empfindsam wirken alte Leiden! — — Es gibt auf dieser schönen Welt, — Und dieses wird kaum anders werden, — Doch manches, was uns nicht gefällt, — Man hat viel Mühsal und Beschwerden; — Ein großer Teil vom Publikum — Läuft jetzt total verschnupft herum, — Dieweil man erstens sich verkühlte — Und zweitens wenig Freude fühlte. — — Der Tag ist trüb und selten klar, — Von früh bis spät nur Dämmerstunde, — Die Sonne streikt meist ganz und gar, — Und darin liegt das Ungesunde. — Der gute Mensch sehnt sich zum Licht, — Darum gefällt die Zeit ihm nicht, — Statt Licht- zeigt sie nur Schattenseiten, — Statt Freude nur Verdrießlichkeiten! — — 's ist draußen nicht mehr viel zu holen, — Unwirtlich werden Flur und Hain, — Drum sorge man für Holz und Kohlen — Und heize immer tüchtig ein! — Das Heizen aber kostet Geld, — Das ist's ja, was uns auch mißfällt, — Daß man in dieser Zeit, der teuern, — Muß ein Vermögen fast „verfeuern"! — — Wie ist es draußen öd und leer, — Dem Himmel selbst ist alles schnuppe, — Zur Nacht nur strahlt es etwas mehr, — Bald schwärmt die Leoniden-Gruppe — Und arrangiert durch Schnuppenfall — Ein Feuerwerk im Weltenall. — Wer es bemerkt in diesen Tagen, — Versäum' nicht seinen Wunsch zu sagen! — — „Die Zeit ist schlecht", seit Alters her. — Geht so von Volk zu Volk die Klage; — Noch schlechter werden — geht nicht mehr, — Drum hofft man längst auf bess're Tage! — Und ist die Zeit auch anspruchsvoll, — Ruft mancher auch: Es ist doch toll, — Schon wieder neue Geldausgaben! — Geduld, man muß nur Hoffnung haben! — — In Hoffnung sitzt man froh zu Haus, — Erfreut sich an Musik und Dichtung, — Doch manchmal eilt man auch hinaus — Und nennt's: Gesellige Verpflichtung! — Erglänzen Mars und Hesperus, — Geht mancher wandern, weil er muß, — Und denkt dabei: Es wär gescheiter, — Ich blieb einmal zu Haus! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Am **Buß- und Bettage**, sowie dem dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestage (Totensonntage) 17. und 21. November sind alle Konzerte und theatralischen Vorführungen untersagt. Von diesem Verbote sind ausgenommen: 1. Darbietungen geistlicher Musik und 2. Theaterstücke ernsten Inhalts, die von der Polizeibehörde als der Bedeutung des Tages angemessen genehmigt werden. In den für die Aufführungen unter 1 und 2 benutzten Räumen darf ein Schankbetrieb nicht stattfinden. Auch private Tanzlustbarkeiten sind in der Zeit von Sonntag den 14. d. Mts. bis einschließlich Sonntag den 21. d. Mts. nicht erlaubt.

— **Festlegung des Osterfestes.** Die in Berlin tagende evangelische Generalsynode stimmte prinzipiell dem Plan einer staatlichen Festlegung des Osterfestes zu.

— **Gladenbach**, 5. Nov. (Das Automobil!) Ein Landwirt aus dem benachbarten Orte Runzhausen hatte einem hiesigen Metzger einen Bullen verkauft. Als er ihn nach hier bringen und dem Metzger abliefern wollte, begegnete ihm unterwegs ein Automobil. Das Tier scheute vor dem Kraftwagen und riß seinen Führer mit sich. Dabei stürzten beide so unglücklich in den Straßengraben, daß das Tier auf seinen Führer fiel. Der Mann ist nunmehr den erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

— **Marburg**, 9. Novbr. Die Fahrt des „Parseval 3" nach Bitterfeld findet heute von Leichlingen aus statt. Das Luftschiff fährt direkt nach Gotha. Es nimmt seinen Weg über Marburg, allerdings ohne Zwischenlandung in Marburg, was zuerst beabsichtigt war. Ursprünglich sollte die Fahrt gestern schon vor sich gehen und eine Zwischenlandung hier erfolgen. Wegen des herrschenden Nebels ist die Abfahrt des Luftschiffes von Leichlingen nach Bitterfeld nun erst für heute vorgesehen.

— **Marburg**, 9. Novbr. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts kam am verflossenen Freitag in der Berufungsinstanz die Angelegenheit des Redakteurs Reuther zur Verhandlung, der der Beleidigung des Lehrerstandes angeklagt ist. Am 10. Januar fand in Hartenrod eine Versammlung statt, die vom christlich-sozialen Abgeordneten Behrens einberufen war. Es waren etwa 150 Zuhörer anwesend, darunter auch eine Anzahl Lehrer, die an einem Tische saßen. Nach dem Vortrage des Redners sprachen in der Diskussion zwei Sozialdemokraten und dann meldete sich auch der antisemitische Redakteur Thomas Reuther aus Gießen zum Wort. In diesem Augenblicke rief ein junger Lehrer: „Der fehlt gerade noch!" Reuther leitete nun seine Rede damit ein, daß er, zu den Lehrern gewandt, u. a. folgendes sagte: „Raus mit den Lehrern, da sitzen die Vogel- und Nuschkemänner, die stimmen jedem zu, der ihnen nützen kann und wenn es ein Sozialdemokrat ist. Sie sind wie die hungrigen Hunde, die immer noch mehr haben wollen, wenn man ihnen einen Knochen hinwirft. Das sind die Halbgebildeten und Verbildeten. Sie sind die Söhne armer Bauern und Handwerker; die letzten Groschen werden zusammengerabscht, damit der Junge Schullehrer wird. Nachher vergessen sie ihren Stand, tragen den Zwicker auf der Nase und die Schnalle hinten auf dem Hut!" Die Folge dieser Aeußerungen war, daß die Anwesenden gegen die Lehrer aufsässig wurden und diese, um nicht mehr insultiert zu werden, sich entfernen mußten. Auf erhobene Anzeige hin war Reuther wegen Beleidigung des Lehrerstandes vom Schöffengericht in Gladenbach zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden. In der heutigen Berufsinstanz machte er geltend, daß die inkriminierten Sätze aus dem Zusammenhange der Rede gerissen seien. Gerade die jungen, noch gar nicht wahlberechtigten Lehrer hätten sich in einer recht unschönen Weise an der Agitation beteiligt. Diese hätten ihm alle möglichen Beleidigungen nachgesagt und am Tage vorher habe ihm in Gladenbach ein junger Lehrer, der seiner Ansicht auch an dem Tische gesessen, zugerufen: „Mucker und Pfaffenknecht!" Als ihn die Lehrer in der Versammlung wieder belästigt, sei er allerdings etwas scharf geworden. Gemeint habe er aber nur diejenigen, die ihn beleidigt hätten und keineswegs den gesamten Lehrerstand. In diesem Sinne hätte er sich auch damals ausgedrückt. Er führte auch weiter aus, daß ein ganz junger Lehrer in der Schule gesagt habe: „Ein Frankfurter Jude ist mir lieber, wie 25 Bauern!" Da könne man sehen, wie sich diese ganz jungen, noch gar nicht wahlberechtigten Leute im Wahlkampfe benommen hätten. Das Gericht hielt die Beleidigung des gesamten Lehrerstandes für erwiesen, zog jedoch Milderungsgründe in Betracht. Das Urteil lautete auf 100 Mark Geldstrafe. (Oberh. Ztg.)

— In **Wattenscheid** hat sich der seltene Fall ereignet, daß eine Frau, die bereits fünf Männer durch den Tod verloren, zum sechsten Male den „Bund fürs Leben" geschlossen hat. Dem „jungen" Ehemann kann man im Hinblick auf seine zahlreichen Vorgänger einen gewissen Mut nicht absprechen. Jedenfalls gehört er nicht zu den vielen Heiratsscheuen unter der modernen Männerwelt.

— **Gladbeck**, 8. Novbr. (Riesendiebstahl bei einer Bergbehörde.) In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden durch Einbruch in die Grubenbetriebskasse der Königlichen Berginspektion Gladbeck 270500 Mk. gestohlen. Die Summe war für die Abschlagszahlung der Belegschaft der Möllerschächte bestimmt. Freitag früh gegen 5 Uhr wurde der Diebstahl entdeckt. Der Geldschrank war mittels Nachschlüssels geöffnet und das Geld, das gestern nachmittag von der Reichsbanknebenstelle in vier Reisetaschen geholt worden war, gestohlen. Die gesamte Polizei befindet sich in fieberhafter Tätigkeit. Kriminalpolizisten von auswärts und die besten Polizeihunde aus Dortmund, Essen, Hagen usw. sind nach dem Tatort entsandt worde. Der Erste Staatsanwalt aus Essen ist heute nachmittag in Gladbeck eingetroffen. Bis jetzt fehlt jede Spur der Täter.

— **Gladbeck**, 8. Nov. In der Diebstahls-Affäre sind jetzt 6 Personen verhaftet worden. Gerüchtweise verlautet, daß die gefüllten Geldbeutel gar nicht am Abend in den Geldschrank gestellt wurden, sondern offen daneben. Die Löhne wurden gestern sämtlich ausbezahlt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 9. November. Der 150. Geburtstag Friedrich v. Schillers wird am morgigen Mittwoch im ganzen deutschen Reiche im Gedenken an den Unsterblichen begangen werden. Da wir erst vor vier Jahren den hundertjährigen Todestag des größten deutschen Volksdichters begingen, so werden besondere feierliche Veranstaltungen nicht stattfinden; derer bedarf es aber auch einer Größe gegenüber, wie sie unser Schiller darstellt, garnicht. Aber gedenken wollen wir des Dichter-Genius, dessen „durchgewachte Nächte haben unsern Tag erhellt", mit herzlichster Liebe und Dankbarkeit. Die wenigsten unter uns sind sich ja voll bewußt, wie Vieles und wie Schönes sie dem großen Weimaraner zu danken haben.

* **Laasphe**, 9. November. Wir möchten anregen, zur Erinnerung und zum Gedächtnis des Dichters der „Glocke" am morgigen Mittwoch, dem 150jährigen Geburtstage Schillers, von 12—1 Uhr mit allen Glocken unserer Kirche zu läuten. Ein gleiches geschieht in unserer Nachbarstadt Biedenkopf.

* **Laasphe**, 9. November. Naturfreunde seien auf eine im Hinblick auf die vorgeschrittene Jahreszeit seltene und interessante Erscheinung aufmerksam gemacht: Während der Wald bereits fast entblättert dasteht und eine dunkelbraune Färbung zeigt, prangt eine am Hinterfang, in der Nähe des „Kippelchens" stehende mächtige Eiche noch im schönsten Grün. Der Kontrast für den Beschauer ist ein augenfälliger und wohltuender. Die betr. Eiche — übrigens ein Prachtexemplar und wohl ein halbes Jahrtausend alt — verdankt diesen späten Blätterschmuck jedenfalls dem durch den Eichenwickler verursachten zweiten Trieb.

* **Laasphe**, 9. November. Die Frankfurter „Volksstimme" befaßt sich in einem längeren Artikel mit der Ueberschrift „König Landrat" mit den Verhältnissen im Kreise Wittgenstein. Es werden darin eine Menge Tatsachen angeführt, die zu denken geben. Wir sind neugierig, wie sich der Herr Landrat zu diesen Ausführungen stellen wird.

Erndtebrück, 8. November. Die gestrige öffentliche Volksversammlung, in der unser Reichstagsabgeordneter Herr Berghauptmann a. D. Vogel einen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Reichstages vortrug, war nicht so gut besucht, als die vorhergehende Versammlung der liberalen (freisinnigen) Partei. Herr Vogel erklärte einleitend, daß er eigentlich vorgehabt habe, im Sommer seinen Wahlkreis zu besuchen. Mit Rücksicht aber auf die Feldarbeiten usw. habe er bisher davon Abstand genommen. Er verfolge dabei auch die Absicht, die Wünsche der Einwohner seines Wahlkreises zu hören. Dies sei auch eigentlich der Hauptzweck seines heutigen Hierseins. Redner kann nicht über alle Verhandlungen Auskunft geben, da er erst während der begonnenen Legislaturperiode in den Reichstag eingetreten ist, auch nicht allen Sitzungen desselben beigewohnt hat. Er will sich daher nur auf die Finanzreform einlassen, weil diese doch im Vordergrunde des Interesses steht. Er erläutert nun, wie diese zustande gekommen ist. Durch die andauernden Rüstungen, zu denen die Regierung im Interesse des Reiches gezwungen gewesen sei, aber auch durch die aufgelaufene Schuldenlast sei eine Verbesserung der Reichsfinanzen nicht mehr zu umgehen gewesen. Das Volk habe auch anerkannt, daß dem Reiche eine neue Einnahmequelle verschafft werden müsse. Dies sei auch ganz gut möglich gewesen, ohne daß die unteren Volksschichten zu sehr belastet zu werden brauchten. Aber gerade dadurch, daß sich die Mehrheit des Reichstages gegen die von den liberalen Parteien in Vorschlag gebrachten direkten Steuern erklärt habe, sei eine Finanzreform zustande gekommen, über die das Volk mit Recht erbittert sein müsse. Auch in den konservativen Reihen und im Zentrum säßen Männer mit liberalen Anschauungen, die sich aber der Parteidisziplin untergeordnet hätten, wodurch nicht allein die liberalen, bezw. die Blocksteuervorschläge zu Fall gebracht, sondern der Blockkanzler zum Rücktritt gezwungen wurde. Die nationalliberale Partei sei bereit gewesen, eine Steuerreform mit den anderen Parteien zu schaffen, die der Gerechtigkeit mehr entsprochen habe als diejenige, die zustande gekommen ist. Dieser Steuerreform habe die nationalliberale Partei nicht zustimmen können. — Redner geht nun auf das Wahlrecht ein. Die Wahlen zum Abgeordnetenhause habe schon Bismarck als das schlechteste aller Wahlsysteme bezeichnet. Auch Bülow wolle dasselbe geändert wissen. Und dagegen sträuben sich die Ostelbier mit aller Macht. Deshalb habe der Kanzler auch weichen müssen. Wenn man aber bedenke, daß z. B. die Stadt Düsseldorf allein doppelt so viele Steuern aufbringe, als die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen zusammen und bedenke weiter, daß diese beiden Provinzen 73 Abgeordnete in das Abgeerdnetenhaus entsenden, während die Stadt Düsseldorf nur drei entsende, so müsse man sich doch sagen, daß solche Zustände dringend der Abhülfe bedürften. Das könne so nicht bleiben. Und die nationalliberale Partei werde einer Aenderung nicht entgegenstehen. Zum Schluß bemerkt Redner, daß nach seiner Ansicht nicht so viele Steuern eingehen werden, als das Reich aus der neuen Finanzreform erwartet und daß es daher über kurz oder lang zu neuen Steuerberatungen kommen wird, in welcher die jetzt abgelehnte Besteuerung des Besitzes wieder auf der Tagesordnung steht. Er hofft aber, daß es dann gelingen wird, eine gerechtere Steuer durchzusetzen. — Herr Parteisekretär Liebscher geht nun auf einzelne Fälle, in denen die Wirkung der neuen Steuern recht drastisch beleuchtet wird, näher ein.

Erndtebrück, 9. November. Eine etwas dunkle Geschichte wird hier erzählt. In einem Hause, wo der Mann die Woche über nicht zu Hause ist und die Frau erst kürzlich das Wochenbett verlassen hat, wurde die junge Frau nachts durch ein Geräusch im Hause aufgeweckt. Als sie sich von der Ursache überzeugen wollte, entdeckte sie, daß zwei fremde Männer im Hause gewesen waren, welche sich eiligst durch das geöffnete Fenster wieder entfernten. Sie beobachtete ferner, daß noch ein Mann draußen stand und Wache hielt. Sodann begaben sich die Männer an das gegenüber liegende Haus des Krämers Wied und versuchten dort die Fenster zu öffnen und als ihnen dies nicht gelang, gingen sie weiter an das Haus des Polizeidieners, wo sie ebenfalls ihren Zweck nicht erreichten. Erst dann entfernten sie sich in der Richtung des Dorfes. — Dieser Vorfall ist umso merkwürdiger, weil man nichts vermißt. Diebe können es also wohl nicht gewesen sein. Auch müssen die Personen mit den Verhältnissen bekannt gewesen sein. Fremde würden sich wohl sicherlich ein Haus ausgesucht haben, wo ihnen auch wirklich eine gute Beute in Aussicht stand, was wohl hier kaum der Fall gewesen sein dürfte. Man vermutet, daß man es auf den Fleischkübel abgesehen habe, weil die Leute grade frisch geschlachtet hatten. Aber auch das hätten die Diebe, wenn es wirklich solche gewesen sein sollten, an anderen Stellen viel bequemer und dazu vielleicht noch geräuchert haben können. Die Sache ist, wie gesagt, recht dunkel und wird es auch wohl bleiben.

*— (Personalien.) Dem Herrn Lehrer Schenkel zu Aue i. W. wurde der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens Allerhöchst verliehen und dem Lehrer Herrn Hermann Hansmann zu Erndtebrück eine Lehrerstelle an der Volksschule daselbst endgültig übertragen.

Königliches Lehrer-Seminar zu Hilchenbach.

CONCERT

in der Turnhalle.

1. Aufführung: **Sonnabend den 13. November 1909, abends 8 Uhr;**
2. Aufführung: **Sonntag den 14. November 1909, nachm. 5 Uhr.**

Männerchöre (Raff, Loewe, Hegar, Richard Wagner, Volksweisen u. a.)
Streichorchester.
Violinsoli (Mozart, Beethoven).
Numerierte Einlaßkarten für Sonnabend 0,75 Mk., für Sonntag 1 Mk. erhältlich in Brüchers Buchhandlung zu Hilchenbach und an der Kasse. Programme mit Text 10 Pfg.

Bekanntmachung.

Die Wiesenbesitzer der Wiesengenossenschaft „Aue" werden hierdurch aufgefordert, die Gräben bis zum **15. d. Mts.** ordnungsmäßig aufzumachen, damit keine Bestrafungen stattzufinden brauchen.

Laasphe, den 8. Novbr. 1909.

Der Vorstand.

In der **Buchhandlung** von
Aug. Imgardt, Laasphe
ist vorrätig:
Vademekum der Lehrer,
herausgegeben in Verbindung namhafter Schulmänner von J. R. Wachtel.

Zwangsverkäufe.

Am **10. d. M., nachm. 3 Uhr** soll öffentlich meistbietend gegen Barzahlung in Banfe
ca. 50 Ctr. Kartoffeln
verkauft werden.
Versammlung in der Wirtschaft Blecher daselbst.
An **demselben Tage nachm. 4½ Uhr** in Laasphe
2 Schweine und 1 zweitüriger eichener Kleiderschrank.
Versammlung in der Wirtschaft Zacharias hierselbst.
Laasphe, den 9. Novbr. 1909.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Pfandverkauf.

Am **11. d. Mts., vorm. 9 Uhr** soll öffentlich meistbietend gegen Barzahlung in Feudingen
1 Schwein
verkauft werden.
Versammlung Wirtschaft Heinrich daselbst.
An **demselben Tage nachm. 3 Uhr** in Banfe
1 Wagen.
Zusammmenkunft Wirtschaft Blecher daselbst.
Laasphe, den 9. Novbr. 1909.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Krankenkasse

für den

Fürstlichen Gutsbezirk Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.

Die Mitglieder der vorgenannten Kasse, sowie die Arbeitgeber in den derselben zugehörigen Betrieben werden zu einer ordentlichen **Generalversammlung** auf

Freitag den 19. November cr., nachm. 5 Uhr

in das Kurhaus Kohlstädt in Laasphe eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des Jahres 1909.
2. Festsetzung der Vergütung für die Mühewaltung des Rendanten pro 1909.
3. Antrag des Vorstandes auf Abänderung des § 37 des Kassenstatuts betr. Quittungsbücher.

Wittgenstein, den 6. November 1909.

Der Vorstand.

Marburger. Carl.

Schönheit der Zähne ist eine Zierde!



Emil Janssens Zahnpraxis

Hilchenbach, direkt am Bahnhof.

Fernsprecher Nr. 47.

Anfertigung künstlicher Gebisse

mit und ohne Gaumenplatte in Gold, Celluloid, Kautschuck 2c. **Stiftzähne, Kronen-** und **Brücken-Zahnersatz. Obturatoren für offene Rachen. — Umarbeitung nicht passender Gebisse** unter Garantie für tadellosen Sitz und größte Haltbarkeit. **Plomben** in Gold, Porzellan, Zahnschmelz, Silber, Zement usw.

Schmerzloses Zahnziehen mit und ohne Narkose.

Wurzelbehandlung, Nervtöten, Zahnreinigen.

Behandlung aller Zahnkrankheiten.

Sprechstunden: Werktags von 9—1 und von 3—6 Uhr. Sonntags nur vormittags von 10—12 Uhr.

Schonendste Behandlung. **Billige Preise.**

Angestellt zur Behandlung der Mitglieder von Krankenkassen.

Einschlagsgarne. **Kettengarne.**

Bestellungen bitte mir jetzt einzureichen, da ich nachher für eine schnelle Lieferung nicht garantieren kann. Lieferung Ende November ab.

Meine Einschlags- und Kettengarne haben sich **durch die vorzügliche Qualität und deren Verarbeitung** die **hohe Zufriedenheit** meiner ganzen Kundschaft und einen Ruf erworben, sodaß die meisten Abnehmer ihre Bestellung für dieses Jahr im vorigen Jahre mir übertragen haben.

Moritz Rosenbaum, Laasphe

Empfehle mein bedeutendes Lager in

Uhren:

Regulateure und **Freischwinger** mit Dom- oder Harmonie-Gong.

Wecker von Mk. 2.80 an.

Schwarzwälder Uhren.

Kataloge zu Diensten.

Taschen-Uhren in Neusilber, Silber u. Gold für Damen u. Herren in jeden gewünschten Preislagen.

Einige **gebrauchte Uhren** gebe billigst ab.

Billige Preise. **Reelle Bedienung.**

J. Baumann, Laasphe

Inh.: J. Baumann Wwe. — Königstraße 30.

Für Raucher!

Große Sendung in kurzen, halblangen und langen

Pfeifen

aller Art soeben eingetroffen: **Echte Weichsel-Pfeifen** mit vorzüglichen Horngarnituren; **Briloner Maßholder-Pfeifen** mit extra weit gebohrten Röhren und Spitzen; **kurze Pfeifen** mit feinen Holz-, bemalten Porzellan- und echten Oelköpfen; **Mutzpfeifen.**

Sämtliche Pfeifenbestandteile,

als Spitzen, Schläuche, Nützchen, Köpfe, Abgüsse, Deckel 2c. stets vorrätig.

H. Jung, Laasphe.

Bekanntmachung.

In der Separationssache von Laasphe habe ich auf Wunsch bei dem Deputierten Herrn Schuhmacher **Chr. Schäfer** und bei dem Rendanten Herrn **Eduard Schuppert** zu **Laasphe** ausführliche Mitteilungen über die Art der Berechnung der Separationskosten, insbesondere des von den nicht bedürftigen Beteiligten aus Anlaß der Beihülfenbewilligung aufzubringenden Kostenbetrages niedergelegt, die dort von jedem Interessenten eingesehen werden können.

Berleburg, den 3. November 1909.

Der Königliche Spezialkommissar:

Dr. Hagen.

Max Rosenbaum

Königstraße **Laasphe** Königstraße

empfiehlt sein großes Lager in

Manufakturwaren

als Kleiderstoffe in Wolle 2c., Meter von 50 Pfg. an, Schürzen-Siamosen in Leinen und Halbleinen, Chiffon, Bettbarchent, Federleinen, Bettzeuge, Kattune, alles in großer Auswahl u. billigst.

Trotz hoher Woll- und Baumwollpreise verkaufe ohne Aufschlag.

Ferner empfehle Kapuzen, Tücher, Kinder-Kleidchen, Röckchen, Mützen und Pelze, Unterjacken für Herren, Damen und Kinder, in allen Größen und Preislagen, große Auswahl in Normalhemden, Hautjacken, Unterhosen. Wollene Schlafdecken, Bettücher. Strümpfe für Herren, Damen und Kinder in verschiedenen Farben billigst. Ein Posten Herren-Jagdwesten äußerst billig, ferner ein Posten Herren- und Damenhemden in Flanell, Biber, Chiffon u. Leinen in allen Größen. Handschuhe in Glacee und Wolle. Eine Partie Kaffeedecken, große Auswahl in verschiedenen Mustern.

Abteilung **Konfektion:**

Damen- u. Kinder-Mäntel u. -Jacketts,

Tragmäntel von 2 Mark 50 Pfg. an,

Herren- u. Knaben- Capes und Ueberzieher,

Loden-Joppen, Gummi- u. wasserdichte Mäntel.

Großes Lager

Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzüge

in verschiedenen Mustern und Preisen.

Neueste Dessins. **Gute Verarbeitung.**

Anfertigung nach Maß.

Geschäftsprinzip: **Großer Umsatz — kleiner Nutzen.**

Muster von Waren stehen gegen Referenzen zu Diensten.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren

unter Garantie solider Arbeit.

Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.

Lager in

Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlagen, Linoleum.

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen

in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Kernseifen, hart, gehobelt und in Pulverform **Naphtaseifen, Feinsoda, Wollwaschmittel**

Waschmittel aller Art werden von aufgeklärten Hausfrauen ausdrücklich verlangt:

„Klanke's"

Die **Wwe. Heinrich Strack** in **Holzhausen** beabsichtigt ihre



Mühle

nebst zirka 7 Morgen **Grundbesitz** auf mehrere Jahre zu verpachten. Nähere Auskunft erteilen Rendant **A. Heinrich** in Feudingen und Förster **Wipper** in Holzhausen.

Wir suchen 4—5

Erdarbeiter

zum Wegebau Niederlaasphe.

Gebr. Schäfer,
Unternehmer,
Fischelbach.

Ein Schneidergeselle

auf dauernde Arbeit und ein

Lehrling

gesucht von

Friedrich Klotz,
Schneidermeister,
Banfe.

Oefen und Herde

sind billigst zu haben bei

L. Hartnack, Schlossermeister.
Laasphe.

Verkaufe ca. 10 Zentner

Stroh.

Fischer, Fasanerie.

---

12 Künstlerpostkarten

Aus großer Zeit

1870—1871

(Bilder aus dem deutsch-französischen Krieg) vorrätig bei

Aug. Imgardt,
Buchhandlung,
Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Almeria-Weintrauben

gelb und großsträußig,

Feigen,	**Datteln,**
Maronen,	**Citronen,**
Cocosnüsse,	**Paranüsse,**
Haselnüsse,	**frische Wallnüsse.**

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Butter!

Feinste Marken Margarine, wie „Vitello" u. „Solo in Carton" ersetzen feinste Butter in jeder Verwendungsart.

Palmin, feinstes Cocosfett, zum Kochen, Braten und Backen gleich geeignet für die feine und sparsame Küche.

Stets frische

Süßrahm-Tafelbutter und frische Eier.

Laasphe. ***Fr. Metz,***
Inh. Fr. Metz Wwe.

Marmelade,
das Pfund 20 Pfg.
Pflaumenmus,
garantiert rein, Pfund 26 Pfg.,
Feinsten Tafel-Gelee,
Pfund 30 Pfg.
Bei größerer Abnahme billiger.

Wilh. Sassmannshausen,
Erndtebrück.

Cigarre

No. 175

Marke Chatten!

Vor Eintritt der Steuer habe ich noch einen größeren Posten von dieser **gut eingeführten** Marke erhalten.

Ich nehme **nach wie vor** den **alten Preis**

8 Pf., 100 Stck. 7 Mk. 50 Pf.

C. W. Barthel,
Cassel,
nur untere Königsstraße 76.
Telephon 364.

Mittwoch, 10. November, abends 8½ Uhr: Bibelstunde in der zweiten Klasse.